

worden und hatte die halboffizielle Nachricht mitgebracht, dass in Kürze auch alle übrigen entlassen würden. Schließlich hatte man auch in Bonn das Kommuniké nach dem Besuch von Bulganin und Chruschtschow in Ostberlin gelesen, wonach die Beratungen über die Gefangenenfrage „unter Berücksichtigung der Wünsche der DDR“ fortgesetzt würden.¹⁹⁶

Trotz dieser Hinweise musste Adenauer der Meinung sein, dass er bis zum letzten Tag um die Gefangenen zu kämpfen hatte und dass er in Gefahr war, mit leeren Händen nach Bonn zurückzufliegen. Die Verehrung, die dem 79-jährigen Kanzler wegen seiner unerschrockenen Verhandlungsführung zuteil wurde, wird durch die nachträgliche Kenntnis des Chruschtschow-Briefs vom 14. Juli in keiner Weise geschmälert.

Die Delegationsliste

Mitreisende Minister

Bei der Auswahl seiner Begleitung kam Adenauer nicht daran vorbei, seinen neuernannten Außenminister von Brentano mitzunehmen, den er bei seiner Amerikareise im Juni zurückgelassen hatte und den er nicht erneut übergehen konnte. Er wusste, dass Brentano seine eigenen Vorstellungen hatte, und er hat ihn nach der Rückkehr als seinen härtesten Widersacher in Moskau bezeichnet,¹⁹⁷ was nicht nur scherzhaft gemeint war. Niemand hatte in den Moskauer Tagen so oft und so leidenschaftlich dem Kanzler widersprochen wie sein eigener Außenminister. Dabei ging es zunächst um die Frage, ob das sowjetische Nachgeben in der Gefangenenfrage ausreichend sei. Brentano wollte vor allem Fortschritte in der Wiedervereinigungsfrage erzielen. Dann ging es um die Frage, ob der Kanzler sich auf das Ehrenwort der Sowjetführer verlassen dürfe und zum Schluss noch um

die Formulierung der Vorbehaltserklärung. Heinrich von Brentano votierte bis zum letzten Tag dafür, den Sowjets noch keine diplomatischen Beziehungen zu versprechen, sondern lieber mit leeren Händen nach Bonn zurückzuflogen. Selbst wenn Adenauer alles das schon vorher gewusst hätte, wäre er, wie gesagt, nicht an der Mitreise seines Außenministers vorbeigekommen.

Es sprach vieles dafür, ferner den Wirtschaftsminister Ludwig Erhard mitzunehmen. Die Sowjets hatten außer der Herstellung diplomatischer Beziehungen auch die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen als Gesprächsthema vorgeschlagen und die Bundesregierung hatte diesen drei Themen zugestimmt. Einen Bundeskulturminister gab es nicht, aber es gab einen Wirtschaftsminister. Auf sowjetischer Seite gehörte der Außenhandelsminister Kabanow zur engeren Delegation. Was also hätte näher gelegen, auch Erhard in die Delegationsliste der deutschen Seite aufzunehmen? Erhard selbst ging davon aus, dass er den Kanzler „nach Bekanntwerden der Tagesordnung ... wie vorgesehen, begleiten darf“.¹⁹⁸ Man wird den Verdacht nicht los, dass Adenauer den Ruhm einer erfolgreichen Moskaureise nicht mit dem schon damals äußerst populären Minister teilen wollte. Adenauers Brief aus seinem Urlaubsort Mürren an den Urlaubsort Erhards in Gmund am Tegernsee hat eine erstaunlich gewundene und wenig glaubhafte Begründung.

„Sehr geehrter Herr Erhard!

... Über die Frage der Zusammensetzung der Delegation für Moskau ist eine Entscheidung noch nicht getroffen. Ich selbst hatte ja daran gedacht, Sie zu bitten, mit nach Moskau zu gehen. Inzwischen hat Herr Krekeler, der vor seiner Rückreise nach Washington mich hier aufgesucht hat, mir gesagt, er empfehle in Ihrem Interesse, daß Sie nicht Mitglied der Delegation würden. Wenn Sie in diesem Stadium mit nach Moskau gingen, würde dadurch Ihr großes Anse-

hen in den Vereinigten Staaten erheblich geschmälert werden. Der Schaden für Deutschland und für Sie in den Vereinigten Staaten sei größer als der Nutzen, den Ihre Teilnahme in Moskau bei einer solchen ersten Besprechung mit sich bringen würde. ... Ich bitte aber, unter keinen Umständen diese Frage als eine Prestigefrage anzusehen. Die Reise nach Moskau ist alles andere als eine Prestigeangelegenheit und als ein Vergnügen. Ich hoffe, daß Sie sich gut erholen, und bin mit freundlichen Grüßen

*Ihr ergebener Adenauer*¹⁹⁹

Statt sich hinter dem Botschafter Krekeler zu verstecken und die fadenscheinige Furcht um Erhards Ansehen in den USA zu erfinden, hätte Adenauer einleuchtendere Argumente verwenden können, nämlich, man wolle den ohnehin kräftigen Appetit der Sowjets auf deutsche Industrieprodukte und Wirtschaftskredite nicht durch das persönliche Erscheinen des deutschen Wirtschaftsministers in Moskau weiter anheizen.²⁰⁰ Es gehe für die deutsche Delegation vor allem um Fortschritte bei der Wiedervereinigung und der Gefangenenbefreiung. Erhards Gegenwart in Moskau würde davon ablenken und immer wieder wirtschaftliche Themen nahe legen. So ähnlich hatte er in einem Brief an den Freund und CDU-Abgeordneten Robert Pferdmenges argumentiert, der sich für die Mitnahme einer Wirtschaftsdelegation ausgesprochen hatte.²⁰¹ Es war im Endergebnis sicher richtig, weder Erhard noch Repräsentanten deutscher Firmen mitzunehmen, um eine Akzentverschiebung zu verhindern. Aber Adenauer hätte ihm nicht einen so ärgerlichen Brief mit derart fadenscheinigen Argumenten schreiben müssen.

Auch andere Minister fanden keine Aufnahme, wie Vizekanzler Blücher und Vertriebenenminister Oberländer, erst recht nicht der Minister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser.

Drei Parlamentarier als „Zeugen“

Stattdessen hielt es Adenauer für angeraten, das Parlament zu beteiligen, um sich mit Zeugen zu umgeben, die bei einer späteren kritischen Parlamentsdebatte bestätigen konnten, dass in Moskau nicht mehr zu erreichen gewesen sei. Er entschied sich für den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, Kurt Georg Kiesinger (CDU), und dessen Stellvertreter Carlo Schmid (SPD) sowie für den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Bundesrats, den Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold (CDU).

Kiesinger hat in seinen Memoiren beschrieben, wie es zu seiner Mitreise kam. Er erhielt eine schriftliche Einladung bereits am 16. Juli und nahm sie „ein wenig voreilig“ an. Ihm fehlte die Versicherung des Kanzlers, dass er nicht nur bei den internen Beratungen der deutschen Delegation zu Wort kommen könne. „Sowohl mit Rücksicht auf meine eigene Stellung als auch um der Würde des Parlaments willen“ wollte er darauf bestehen, der eigentlichen Verhandlungskommission anzugehören und bei den Diskussionen mit den Sowjetführern mitzumischen. Er bat verschiedentlich um einen Gesprächstermin beim Kanzler, und bot an, nach Mürren zu kommen. Ohne Erfolg. Er schrieb dem Kanzler einen Beschwerdebrief, den dieser kurz und beschwichtigend beantwortete. Weder vor dem Abflug noch während des Fluges nach Moskau, bei dem Kiesinger nur wenige Meter von Adenauer entfernt saß, kam es zu dem erbetenen Gespräch. Aber er konnte letztlich zufrieden sein, weil er als „Vertreter der gesetzgebenden Körperschaften“ zur eigentlichen Delegation von 12 Personen hinzugerechnet wurde. Er gehörte auch zu den Privilegierten, die in ihrer Hotelsuite einen Konzertflügel vorfanden. Chruschtschow hatte beim Anblick Kiesingers dem Vernehmen nach ausgerufen: „So habe ich mir immer einen Germanen vorgestellt!“²⁰² Nachdem Kiesingers Stellvertre-

ter Carlo Schmid eine Rede gehalten hatte, die Adenauer in seinen „Erinnerungen“ wörtlich wiedergibt, musste auch Kiesinger Gelegenheit erhalten, einen Konferenzbeitrag zu leisten. Er erhielt in der letzten Plenarsitzung am 13. September das Wort, um über die Zivilverschleppten zu sprechen. Aber Bulganin und Chruschtschow unterbrachen ihn ständig. Das gehöre nicht zum Verhandlungsthema und sei Zeitverschwendung. Auch Adenauers Versicherung, Kiesinger werde nur noch weitere drei oder vier Minuten brauchen, half nichts.²⁰³ Kiesinger musste Moskau verlassen, ohne seine Rede beenden zu können, was er sicherlich als demütigend empfunden hat und in seinen Memoiren nicht erwähnt.

Carlo Schmid hielt es für einen vernünftigen innenpolitischen Kompromiss, „einen Sozialdemokraten als Beobachter an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen, ohne die Sozialdemokratische Partei offiziell an der Delegation zu beteiligen“.²⁰⁴ Er hatte dem Kanzler zugesagt, ohne vorher seine Parteispitze zu befragen, und es hatte deshalb innerhalb der SPD bittere Vorwürfe gegen ihn gegeben.²⁰⁵ Der SPD-Vorstand hielt es für nötig klarzustellen, dass hier keine große Koalition eingeläutet werde. Er veröffentlichte eine Erklärung, wonach die Mitreise von Prof. Schmid im Interesse der Unterrichtung des Parlaments zu begrüßen sei, aber keine Verpflichtung der SPD bedeute, das Moskauer Verhandlungskonzept mitzutragen.²⁰⁶ Carlo Schmid hatte dezidierte Meinungen zu den Moskauer Verhandlungen. Er hatte noch kurz zuvor im Bundestag gefordert, die deutsche NATO-Mitgliedschaft aufzugeben, wenn dafür die Wiedervereinigung zu haben sei; ein bündnisloses wiedervereinigtes Deutschland müsse in Moskau zum Verhandlungsgegenstand gemacht werden.²⁰⁷ Als Begleiter des Bundeskanzlers verhielt er sich jedoch absolut loyal. Über seine Mitwirkung in den Moskauer Tagen wird auf den folgenden Seiten öfters zu berichten sein. Er hat wesentlich zum Erfolg der Reise beigetragen.

Der dritte Parlamentarier war der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Arnold (CDU) in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Bundesrats. Er hielt sich bescheiden zurück. Auch er sollte am letzten Tag noch in der Plenarsitzung zu Wort kommen. Weil die Sowjets sich dagegen wehrten, gab Adenauer vermittelnd nach und meinte, Ministerpräsident Arnold könne später noch mit Chruschtschow unter vier Augen über sein Thema, die Rückkehr der Gefangenen, sprechen.²⁰⁸ Arnold hatte sich vergeblich dafür eingesetzt, dass auch sein Vertreter, der Bremer Senatspräsident Kaisen (SPD), mitfahren könne, um so die Parallele zum Bundestag herzustellen.²⁰⁹ Zwei Sozialdemokraten in der Delegation zu haben und die Koalitionspartner zu Hause zu lassen, wäre aber ein Signal gewesen, das Adenauer nicht geben wollte.

Vor allem der liberale Koalitionspartner hatte darauf gehofft, in Moskau vertreten zu sein. Vizekanzler Blücher und der FDP-Parteivorsitzende Dehler hatten den Kanzler mehrfach, auch schriftlich, und bis zum letzten Tag vor der Abreise ersucht, Dehler selbst oder einen Vertreter seiner Partei aus dem Auswärtigen Ausschuss mitzunehmen. Adenauer hatte dies abgelehnt; „denn Vertreter der Parteien sollten ... an der Reise nicht teilnehmen“²¹⁰. Es ging ihm vor allem darum, seinen gefährlichsten deutschlandpolitischen Gegner Thomas Dehler in Bonn zu lassen, der ihn mit seinen immer wiederholten Forderungen nach offensiven deutschen Vorschlägen zum Thema Wiedervereinigung in Moskau behindert hätte.²¹¹ Nach einer längeren Diskussion mit den Ministern der Koalitionsparteien ließ Adenauer endlich die Katze aus dem Sack und erklärte, dass er keine Berater oder Entscheidungshelfer aus den Reihen der Politiker brauche, sondern er brauche am Ende der Reise nur „Zeugen, die bestätigen könnten, daß nichts in Moskau versäumt worden sei und ein anderer Erfolg nicht hätte erzielt werden können“.²¹²

Delegierte und Begleitung

Die engere Delegationsliste bestand aus zwölf Namen. Neben Adenauer, Außenminister von Brentano und den drei genannten Politikern fanden sich die beiden Staatssekretäre Hallstein (AA) und Globke (Bundeskanzleramt). Die Kampagne der DDR gegen Globke wegen seines Kommentars zu den Nürnberger Rassegesetzen begann erst später. Im Bundestag waren die Beschäftigung und die Beförderungen Globkes im Kanzleramt häufig Gegenstand leidenschaftlicher Debatten gewesen, die Adenauer an sich abprallen ließ.²¹³ Globkes Mitreise nach Moskau war jedoch von keinerlei sowjetischen Anfeindungen begleitet. Unter den Abteilungsleitern befanden sich Prof. Grewe vom AA und Ministerialdirektor Reinhardt vom Wirtschaftsministerium sowie der Vorgänger Grewes, der NATO-Botschafter Blankenhorn. Auf Wunsch des Kanzlers wurden auch der frühere Bundespressechef Felix von Eckardt und als „Ostsachverständiger“ Prof. Hans Koch²¹⁴ zu den Delegierten gezählt.

Eine weitere Gruppe von zwölf Beamten wurde unter der Kategorie „Referenten“ geführt. Darunter befand sich auch ein Referatsleiter aus dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. Es folgte auf der Liste der „Technische Arbeitsstab“ des Herrn von Tschirschky mit sechs Mitarbeitern sowie der Sprachendienst mit zehn Personen. Adenauer hatte für die Gespräche mit den Botschaftern der westlichen Verbündeten auch seinen Englischdolmetscher Weber mitgenommen. Die Zahl der Sekretärinnen war mit 16 nicht gering, aber es galt damals noch die sakrosankte Regel, dass Chefsekretärinnen bei Dienstreisen ein Grundrecht auf Mitnahme hatten. Der Chiffrier- und Nachrichtendienst im Sonderzug konnte mit vier Personen rund um die Uhr funktionstüchtig bleiben. Das medizinische Team bestand aus Oberarzt Dr. Mundt und Krankenschwester Dahmen (1955 hatten Krankenschwestern noch keine Vornamen). Zwei Chauffeure für die beiden

mitgenommenen Dienstwagen, ein Koch und drei Amtshelfen für Kellnerdienste und Laufereien rundeten das Verzeichnis der persönlichen Dienstleister ab.

Auf der langen Delegationsliste²¹⁵ folgten danach 25 Angehörige des Bundesgrenzschutzes, die vor allem den Sonderzug zu bewachen hatten. Das Presse- und Informationsamt entsandte 13 Mitarbeiter unter Leitung des stellvertretenden Bundespressechefs Dvorak zur Betreuung der 82 deutschen Journalisten, die ständig Neuigkeiten hören wollten für die ausführlichen Artikel, die ihre Redaktionen täglich von ihnen erwarteten. Das Personal der Bundesbahn und der DSG bestand aus 21 Personen, darunter den Lokomotivführern, einigen Wagen- und Werkmeistern für die Umspurung an der russischen Grenze, dem Speisewagenpersonal, aber auch einer Reihe von Schaffnern und Oberschaffnern, die u. a. die Fahrkarten der 66 Delegationsmitglieder im Sonderzug zu kontrollieren hatten. Auf der deutschen und auf der russischen Strecke wurden die Passagiere zwar unentgeltlich befördert, aber für die Teilstrecken durch die DDR und Polen mussten Fahrkarten gekauft und natürlich auch kontrolliert werden.²¹⁶ Die Bundespost schickte drei Fachleute für die Telegraphenverbindung und sechs „Fräuleins vom Amt“ zur Handvermittlung der Telefongespräche nach Bonn. Als letzter kam noch der Einsatzleiter der Lufthansa hinzu.

Dies ergab eine Gesamtzahl von 142 Personen in der deutschen Delegation. Im Flugzeug des Bundeskanzlers flogen 25 Personen, in der zweiten Maschine mit dem Außenminister 27 Personen, im Sonderzug wurden 66 Personen befördert, weitere 24 flogen mit Linienmaschinen wie Air France und Aeroflot.²¹⁷

Die Berichterstatter der Presse

Die meisten Journalisten kamen am 6. oder 7. September mit zwei Charterflügen der Aeroflot aus Berlin-Schöne-

feld.²¹⁸ Die Sowjets erschraken über die große Zahl. 82 deutsche Korrespondenten sowie zusätzlich 20 ausländische Deutschland-Korrespondenten mussten mit Visa und Hotelzimmern versorgt werden. Die Namensliste liest sich wie ein Gotha des Journalismus der fünfziger Jahre: Herbert von Borch, Marion Gräfin Dönhoff, Jens Feddersen, Walter Henkels, Claus Jacobi, Thilo Koch, Klaus Mehnert, Henri Nannen, Gerd Ruge, Arno Scholz, Georg Schröder, Max Schulze-Vorberg, Heinz Stadlmann, Rüdiger von Wechmar, Friedrich Wesemann und viele andere bekannte Namen. „Intourist“ bot ihnen Besichtigungsfahrten und Theaterkarten an. Aber die Moskauer Organisatoren hatten nicht damit gerechnet, dass jeder täglich nur daran dachte, seinen individuellen Bericht nach Deutschland zu senden. Ein Pressezentrum mit Fernschreibern war damals noch nicht zu organisieren. So musste jeder seinen Artikel vom Hotelzimmer aus telefonieren oder als Telegramm in dreifacher Ausfertigung zum Schalter 10 des Haupttelegrafenamts bringen. Die dritte Ausfertigung konnte nach ein paar Stunden wieder abgeholt werden und diente als Beleg, dass der Bericht ohne Einwände des Zensors abgegangen war. Soweit bekannt, wurde kein einziger der vielen hundert Berichte vom Zensor beanstandet. Die mit Adenauer gekommenen Journalisten genossen paradiesische Arbeitsbedingungen, wenn sie die Klagen ihrer Berufskollegen hörten, die als ständige Korrespondenten in Moskau arbeiten mussten.

Sie hatten allerdings keinen Zutritt zum Hotel Sowjetskaja und konnten keine individuellen Interviews mit der deutschen Delegation führen. Sie waren auf die verschiedenen Pressekonferenzen angewiesen, die auf deutscher Seite von Eckardt, auf sowjetischer der Pressesprecher Iljitschow im Journalistenhaus am Suworow-Boulevard und schließlich Adenauer am letzten Tag, kurz vor seinem Rückflug, im Hotel Sowjetskaja gab.²¹⁹ Unter dem Drang der zu füllenden Spalten und der Absperrung von den Akteuren

blühten die Spekulationen und Gerüchte noch mehr als im „Treibhaus Bonn“. Man würde ein Kapitel mit den Enten von Moskau füllen können, wie etwa dem angeblichen Frischwasserbassin im Sonderzug, in dem für das Festessen am Sonntag deutsche Bachforellen mit Hilfe von Sauerstoffpatronen bei guter Laune gehalten wurden.²²⁰

Die BPA-Leute hatten in einem Seitenflügel des Hotels mit separatem Eingang ein Presseverbindungsbüro eingerichtet. Dort traf eine Auswahl westlicher Zeitungen ein, die täglich von der deutschen Vertretung in Wien in die Flüge nach Moskau mitgegeben wurden. Das Büro organisierte die kleinen Pressekonferenzen und allabendlichen Kommuniqués über den Verlauf des Tages. Daneben bemühte sich auch die Deutsche Welle, die etwas spärliche Unterrichtung zu verbessern, indem sie ihr Fernostprogramm, das einzige, das in Moskau zu empfangen war, mit Nachrichten anreicherte, die speziell für die interne Information der deutschen Delegation wie für die Journalisten gesendet wurden.²²¹

Das Vorspiel auf dem Fußballrasen

Es gab ein sportliches Präludium zur Reise des Kanzlers, das im politischen Teil der Zeitungen und bei den Politikern in Bonn erstaunlicherweise kaum zur Kenntnis genommen wurde.²²² Bei den Sowjets war der politisch motivierte Plan entstanden, kurz vor der Kanzlerreise ein symbolträchtiges deutsch-russisches Massenereignis stattfinden zu lassen.

Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft, der Weltmeister des Vorjahres, wurde zu einem Freundschaftsspiel am 21. August nach Moskau eingeladen. Die Einladung traf in den ersten Junitagen beim Deutschen Fußball-Bund in Frankfurt ein, nur wenige Tage, bevor über Paris die Einladung an Adenauer erging. Normalerweise werden Län-